

"Jede Frau sollte aussehen, wie sie will"

Stella McCartney ist eine der wenigen Frauen in der Oberliga der Modedesigner. Mit dem Fluch, ewiger Beatles-Spross zu sein, kann die Tochter von Paul McCartney umgehen - mit Girlies und Krokotaschen dagegen nicht. WELT ONLINE sprach mit ihr über Frauen in Männerkleidung, Hysterie und Rock'n'Roll.

"We love Stella" steht im Schaufenster des Departmentstore "The Corner" am Gendarmenmarkt in Berlin. Hier verkauft sich die Mode der britischen Designerin deutschlandweit am besten. Die bunten Luftballons, aus denen die Buchstaben bestehen, würden McCartneys Kindern Miller, Bailey und Beckett sicher gefallen. Doch die drei sind bei ihrer Nanny in London geblieben, während ihre Mutter der deutschen Hauptstadt einen Besuch abstattet. Ungeschminkt, in Jeans und T-Shirt, wirkt die rotblonde 37-Jährige nicht wie die beinharte "Stella Steel" - ein Spitzname, den sie bekommen hat, weil sich die strenge Vegetarierin stets weigerte, Leder und Pelz zu verarbeiten. Ein Unding in der Welt der Luxusmode. Vielmehr sitzt da eine Frau, die sehr zufrieden zu sein scheint, mit ihrer Doppelrolle als Mutter und Designerin - und die vielleicht gerade deshalb über Frauen eine ganz eigene Meinung hat.

WELT ONLINE: Über Ihre aktuelle Herbst-/Winter-Kollektion haben Kritiker geschrieben, sie sehe erwachsen aus. Was denken Sie, wenn Sie das hören?

Stella McCartney: Ich entwerfe nun schon eine ganze Weile Mode. Als ich meine erste Kollektion gemacht habe, war ich 25, jetzt bin ich 37 - also nehme ich an, dass sie mittlerweile erwachsener aussieht. Aber was ist eigentlich damit gemeint?

WELT ONLINE: Vielleicht, dass sie weniger mädchenhaft wirkt. Die vielen Herrenjackets wären ja ein Indiz dafür. McCartney: Für mich entsteht Attraktivität im Spannungsfeld zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit. Wenn etwas nur feminin, rüschig und blumig ist, gefällt es mir nicht. Außer, es wird von etwas Hartem, Männlichen gebrochen. Ich trage jetzt meine Sakkos aus der Sommerkollektion, sie sind übergroß, sehr männlich - ich liebe sie.

WELT ONLINE: Warum fühlen wir Frauen uns in Männerkleidung eigentlich oft so wohl?

McCartney: Vielleicht hat das eine tiefere psychologische Ursache. Weil wir wie unsere Väter sein wollen oder weil wir von unseren Vätern geliebt werden wollen? Ich weiß es nicht. Für mich gibt ein Männerjackett einer Frau etwas Scharfes, eine Haltung. Frauen, die kichern und lange Chiffonkleider tragen, sind uninteressant. Man kann ja kichern, aber dann muss man auch ein pointiertes, intellektuelles Gespräch führen können. Ich entwerfe für solche Frauen und habe schon immer Herrenschritte verwendet. Ich verändere mich da offenbar gar nicht so sehr.

WELT ONLINE: Das würden nicht viele Modedesigner von sich sagen.

McCartney: Zwanghaft etwas Neues zu machen, halte ich für Zeitverschwendung. Natürlich ist es mein Job, immer am Zeitgeist dran zu sein, aber nicht dadurch, dass ich mir denke: "Dieser und jener Designer macht das, also sollte ich vielleicht auch Lady GaGa einkleiden." Das bin ich nicht.

WELT ONLINE: Nicht Lady GaGa, aber Beth Ditto war bei ihrer letzten Show - die sehr korpulente Sängerin von "The Gossip". Sie gilt auch als hippe, neue Stilikone.

McCartney: Ich kenne Beth schon eine ganze Weile und sie wollte zur Show kommen, also habe ich gesagt: "Klar, komm vorbei." Meine Schwester ist Fotografin und hat sie vor ein paar Jahren mal fotografiert. Ich habe es nicht darauf angelegt.

WELT ONLINE: Viele Magazine bejubeln Beth Ditto als revolutionären neuen Frauentyp.

McCartney: Wissen Sie, es gibt einen Teil der Modebranche, der mich abschreckt - diese Herablassung. Manche Designer sind der Meinung, jemand der dick oder alt oder uncool ist, sollte ihre Sachen nicht tragen. Ich finde, jede Frau sollte aussehen, wie sie will und tragen, worauf sie Lust hat.

WELT ONLINE: Würde Beth Ditto denn in einem Stella McCartney-Shop etwas finden, das ihr passt?

McCartney: Wir sind kein Size-Zero-Label. Wahrscheinlich passt Beth nicht alles, aber sie würde wohl etwas finden. Von mir aus soll jeder Stella McCartney tragen, ich liebe eine Jeans von mir und ich habe so lange auf ihre Hose gestarrt, bis sie gefragt hat, ob irgendwas mit ihr nicht stimmen würde. Ich konnte nur sagen: "Schöne Hose!"

WELT ONLINE: Und was halten Sie von den Frauen, die vor ein paar Jahren hysterisch kreischend H&M-Filialen gestürmt haben, um Ihre Sachen zu kaufen?

McCartney: Wir waren damals noch eine sehr junge Firma und ich war oft unsicher, ob meine Sachen wirklich gefallen. Für mich war das ein so genialer Moment, weil sich herausgestellt hat: "Die Leute mögen die Sachen, sie müssen sie sich nur leisten können!"

WELT ONLINE: Aber können Sie diese Hysterie nachvollziehen? Männer würden sich doch nie so verhalten.

McCartney: Männer tun dafür andere merkwürdige Sachen. Ich bin in solchen Dingen nicht hysterisch, vielleicht bin ich dafür zu übersättigt. Hysterie finde ich gleichzeitig faszinierend und unheimlich. Ich habe Freundinnen von mir damals zum Spionieren in H&M-Filialen außerhalb von London geschickt und selbst dort haben die Frauen 30 Blusen auf einmal von den Stangen gerissen. Dann sind sie damit in die Umkleiden gerannt und haben mit Wildfremden Teile getauscht.

WELT ONLINE: Von wegen Stutenbissigkeit.

McCartney: Wir laden manchmal 20 gute Kundinnen in unseren Laden in London ein, zu einer privaten Anprobe. Wir haben aber nicht genug Umkleiden. Also ziehen sich alle irgendwo um und jeder ist irgendwann nackt. Ich liebe diesen Moment, diese Natürlichkeit. Wir Frauen sind sehr niedlich, wenn wir unter uns sind.

WELT ONLINE: "Ich bin jung und eine Frau. Die Leute erwarten, dass ich die Dinge anders mache." Das ist ein Zitat von Ihnen. Setzt sie die Tatsache, dass Sie von Beruf Designerin sind, unter Druck?

McCartney: Ich versuche, nicht so viel darüber nachzudenken. Wenn ich es tue, scheint es mir schon eine große Sache zu sein, dass ich als Frau und Mutter von drei Kindern diesen Job machen kann. Aber ich mache ja wirklich eine Sache anders als alle anderen: Ich habe von Anfang an keine Tiermaterialien verwendet. Und mittlerweile ist das so schlüssig, es entspricht jetzt genau dem Zeitgeist. Auf einmal kann ich Schuhe entwerfen, die nicht aus Leder sind. Früher wurde ich dafür ausgelacht. Und was mich wirklich verblüfft: Kein anderer Modedesigner in meinem Segment denkt auch nur darüber nach, so etwas zu machen. Ich dachte immer, es sei unser Job, zu wissen, was gerade läuft. Das ist so unmodern.

WELT ONLINE: Es gibt aber viele Streetwear-Marken, die nachhaltige Mode machen.

McCartney: Ja, junge coole Leute denken um, aber in anderen Branchen sind es auch die etablierten Geschäftsmänner, die auf ihren CO2-Ausstoß achten. Die Autoindustrie, Hotels, Firmen wie Apple und Microsoft. Die Mehrheit der Unternehmen fängt an, sich zu verändern. Nur in der Luxus-Modeindustrie denkt keiner um. Und wissen Sie, was am Lustigsten ist? Wenn sie Lederjacken und Krokodilledertaschen tragen und um die Welt jetten, denken diese Menschen: "Ihr könnt mich mal, ich bin eben Rock'n'Roll." Dabei machen die nur, was alle anderen auch tun. In dieser Hinsicht bin ich die Einzige, die Rock'n'Roll ist.

WELT ONLINE: Kann die Tochter Stella McCartney damit aus dem Schatten des Vaters treten?

McCartney: Die Berühmtheit meines Vaters ist etwas, mit dem ich seit meinem ersten Lebenstag zu kämpfen hatte. Ich habe immer versucht, mich davon zu distanzieren.

WELT ONLINE: Auch heute noch?

McCartney: Mittlerweile machen wir Witze darüber, die Leute könnten ihn begrüßen und sagen: "Ach, Sie sind also Stella McCartneys Dad". Ich fühle mich zur Zeit sehr wohl, ich kämpfe innerlich nicht mehr mit seinem Erbe. Eher im Gegenteil - heute baue ich in meine Shows schon mal einen Beatles-Song ein. Ich liebe meinen Vater, er ist eine Ikone und ein ganz erstaunlicher Mensch.

WELT ONLINE: Ist er auch ein guter Großvater?

McCartney: Er ist ein sehr beschäftigter Großvater. Gestern haben wir miteinander telefoniert und er erzählte von Terminen und Konzerten, davor war er zwei Tage in LA. Dabei ist er 67! Es klang eher nach meinem Terminkalender. Ich kenne sonst niemanden, dessen Vater so viel um die Welt reist und sich so sehr den Hintern abarbeitet.

WELT ONLINE: Sie arbeiten sich als Designerin und Mutter von drei Kindern aber auch den Hintern ab, oder?

McCartney: Ich bin überglücklich, drei Kinder zu haben. Viele Frauen, die Karriere machen, verpassen den richtigen Zeitpunkt dafür. Aber ich arbeite auch gerne. Ich habe nur leider kaum eine freie Minute für mich, es gibt keine "Stella-Zeit". Deswegen sehe ich so aus wie jetzt: Ich trage kein Make-up, meine Haare sind nicht frisiert, meine Beine unrasiert. Wenn ich einmal unerwartet eine Stunde frei hätte, würde ich nie auf die Idee kommen, zur Kosmetikerin zu gehen. Ich würde nach Hause fahren, damit ich 45 Minuten mehr mit meinen Kindern verbringen kann.